

Predigt am 16.11.2014 (33. Sonntag Lj. A.) – Mt 25, 14-20
Ohne Talent

I. Dass man das eben gehörte Gleichnis Jesu gründlich missverstehen kann, zeigt uns ein Blick in **Bert Brechts „Dreigroschenoper“**. Für ihn rechtfertigt diese biblische Parabel geradezu Ausbeutung und Profit. Gott ist ein Gott der Kapitalisten und nicht der Armen! Der arme Soldat Fewcoombey träumt, dass er als oberster Richter dem Kleinbürger Jesus von Nazareth den Prozeß macht, weil er ein Gleichnis erfunden hat, das ein besonderes Verbrechen darstellt. Der Richter tritt als Anwalt der Armen auf, die gar nichts haben (!), womit sie „wirtschaften“ und wuchern könnten. In der „Ballade vom Pfund“ (so übersetzte M. Luther das Wort Talent) dichtete Brecht: *„Und sieht man's denn nicht stündlich/ auf Erden weit und breit,/ dass Gott dem, der nicht gründlich/ mitwuchert, nicht verzeiht? Nur, die kein Pfündlein haben,/ was machen denn dann die?“*

Das Gleichnis von den Talenten will jedoch weder den Wucher gutheißen noch die Profitgier rechtfertigen. Es will uns vielmehr zeigen, wie das Leben unter dem Anruf Gottes gelingt bzw. wie wir uns selbst daran hindern können, dass es gelingt.

Es zeigt sich wieder einmal, liebe Schwestern und Brüder, dass wir höllisch aufpassen müssen, um die Pointe der Gleichnisse Jesu nicht zu verpassen. Seine Geschichten wollen immer auf einen ganz bestimmten Punkt hinaus und den gilt es zu erkennen: *„... weil ich Angst hatte, habe ich dein Geld in der Erde versteckt“*, so rechtfertigt der dritte Knecht sein Verhalten. Das scheint der Punkt zu sein – und auf den müssen wir zurückkommen.

Zunächst einmal aber geht es um einen großen Vorschuss an Vertrauen: *„Er rief seine Diener und vertraute ihnen sein Vermögen an.“* Das will schon etwas heißen: Sein ganzes Vermögen gibt er in fremde Hände. Und er tut es so, dass keiner überfordert wird. Dieser Herr kennt seine Leute, er kennt ihre unterschiedlichen Fähigkeiten, und aufgrund dieser Fähigkeiten traut er ihnen etwas zu, vertraut er ihnen das Entsprechende an.

Nichtwahr?!: Wenn uns jemand sein Vertrauen schenkt und Erwartungen in uns setzt, dann regen sich in uns manchmal Kräfte, die wir vielleicht noch gar nicht gekannt haben. Plötzlich gehen wir Risiken ein – und beginnen ungeahnte Dinge zu tun. Darauf (!) liegt der Akzent – und nicht dort, wo wir so schnell die *„Moral(!) von der Geschichte“* vermuten: Du musst in erster Linie etwas leisten, und alles, was Du anpackst, muss erfolgreich sein, muss gelingen und Gewinn bringen – und nun ist es auch bei Gott um kein Haar anders! Es ist dieses tiefsitzende Misstrauen Gott gegenüber oder besser: diese „Angst“ des dritten Knechtes, dass wir dieses Gleichnis Jesu so schnell in den „falschen Hals“ bekommen. Wir fühlen uns wieder einmal hoffnungslos überfordert!

Und doch ist es gerade diese Überforderung, der unser Gleichnis – bei Lichte betrachtet – wehren will! Wir sagten es schon: Dieser Herr kennt seine Leute: *„... jedem nach seinen Fähigkeiten“* vertraut er seinen Knechten die Talente an. Ist das nicht tröstlich? – Jetzt also kommt es darauf an, daraus etwas zu machen, zum Vorschein zu bringen, was Gott mir an Begabungen, an „Talenten“ gegeben hat und etwas damit anzufangen. Ich wage zu sagen: **Es scheint Gott lieber zu sein, dass wir etwas falsch machen, als dass wir gar nichts machen.** Wie wäre sonst seine – von Jesus immer wieder herausgestellte – „Vorliebe für das Verlorene“ (Lk 15), seine heimliche Liebe zu den Sündern zu verstehen?

II. Nun aber doch noch einmal zu der Angst, die den dritten Knecht lähmt, und die bei seinem Herrn auf keinerlei Verständnis stößt. *„Herr, ich wusste, dass du ein strenger Mann bist ...“* **Dieses Gottesbild wird von Jesus getadelt und geradezu attackiert.** Und wie so oft bedient er sich in seinen Gleichnissen der Verfremdung und Überzeichnung. Vom Ende der Geschichte her scheint die Einschätzung des dritten Dieners ja sogar Recht zu bekommen nach dem Motto: Wenn Du schon die Angst vor mir – als Alibi für dein Nichtstun – vorbringst, dann will ich mit Dir auch danach verfahren: *„Werft den nichtsnutzigen Knecht hinaus in die äußerste Finsternis! Dort wird er heulen und mit den Zähnen knirschen!“* Man spürt

hier geradezu die Enttäuschung (!) Jesu, dass da einer so mies von Gott und so gering von sich selber denkt.

Es ist schon eine traurige Sache mit dem dritten Knecht. Er tut ja eigentlich nichts Böses. Er hat nur Angst', – Angst vor seinem Herrn, aber auch Angst vor seiner eigenen Courage! – Er hat ja vermutlich schon deshalb nur ein (!) Talent erhalten. – Und nun ist er mit nichts anderem beschäftigt, als das ihm Anvertraute zu bewahren und zu bewachen. Weiter reicht es nicht! Er tut nichts Böses, aber auch nichts Gutes damit; – so als wolle Jesus sagen, dass **die Angst vor Gott uns unfrei macht, uns bremst und blockiert**. Und tatsächlich hat dieses finstere Gottesbild bei vielen frommen Menschen zu Minderwertigkeitskomplexen geführt. Pater **Anselm Grün** schreibt in einer Auslegung dieses Gleichnisses mit Recht: *„Nicht Gott und nicht Jesus ist streng. Nicht sie stürzen den dritten Knecht in die Hölle. Vielmehr soll gesagt werden: Wenn Du so lebst, ... wenn Du Deine ganze Energie darauf verwendest, keinen Fehler zu machen, dann lebst Du an Deinem Leben vorbei. Das ist kein Weg des Lebens, sondern ein Weg der Selbstzerstörung. Dein Leben wird dann jetzt schon Hölle, Finsternis und Zähneknirschen ... Wenn Du Gott (nur) als den strengen Richter siehst, dann wird Dein Leben jetzt schon zur Hölle, zur ständigen Angst vor Sünde und Schuld. Du wirst Dich mit Schuldvorwürfen zerfleischen und Dir so jetzt schon die Hölle bereiten.“* (CiG Nr. 46/1999)

Wenn ich dieser **Hölle** entgehen will, muss ich lernen, dass der **Himmel** mein Vertrauen will, mein möglichst tiefes und zugleich möglichst grenzenloses Vertrauen. Der Himmel will, dass ich meine Gaben und mein Leben voller Vertrauen aufs Spiel setze, es einsetze für Gottes neue Welt. *„Mit dem Himmelreich ist es ...“* – so beginnt Jesus auch dieses Gleichnis. Es geht um den Himmel und nicht um die Hölle! – aber wir können daraus das Gegenteil machen, wenn wir uns von der Angst leiten, bremsen und blockieren lassen. *„Geh ein in die Freude deines Herrn!“* Dieses zweimal gesprochene Wort im heutigen Evangelium ist wichtiger als sein deprimierender Schluss. Und darum lohnt es sich, alles einzusetzen und nach Möglichkeit zu „verdoppeln“, was Gott mir an Fähigkeiten, Begabungen und Talenten anvertraut hat. Leben auf Sparflamme kommt für das Evangelium nicht in Frage! Der (französische) Schriftsteller und spätere Trappistenmönch **Joris-Karl Huysmans** (1848-1907) ging sogar so weit zu sagen: *„Man hat kein Talent, wenn man nicht leidenschaftlich lieben oder hassen kann; Begeisterung und Verachtung sind unabdingbar ...; das Talent gehört den Ernsthaften und den Wütenden, nicht den Gleichgültigen und den Feigen.“* So scharf und problematisch dieses Wort auch gefasst ist, so deutlich macht es doch, worauf es bei diesem Gleichnis von den Talenten ankommt: Es geht um's Ganze, es geht um die Leidenschaft, mit der wir unsere Talente für das Reich Gottes einsetzen sollen.

Fassen wir es also so zusammen: Gott ist der Herr und die Quelle allen Lebens. Er will, dass wir daraus etwas machen – entsprechend unseren Fähigkeiten. Leben aber muss wachsen und sich entfalten – sonst erstickt es. Darin tatsächlich ist es dem Geld vergleichbar – will Jesus sagen, aber anders als Bert Brecht es denunziert hat. Das Geld behält nur seinen Wert, wenn es arbeitet im Handel und auf der „Bank“, – wie es im Gleichnis heißt. (Vers 27) Wenn man es in der Erde vergräbt, wenn man nur auf Bewahrung aus ist, verliert es letztendlich an Wert.

Vielleicht irritiert es uns, dass das Leben, noch dazu im Horizont des Reiches Gottes, mit dem Geld, erst recht mit der Riesensumme von 5000 Goldstücken verglichen wird. Denn das war damals ein Talent! Aber vergessen wir nicht: Jesus lebte im vorderen Orient, wo man bis heute Spaß hat am Handeln, am Zugewinn durch geschicktes, mutiges Kaufen und Verkaufen. So – sagt Jesus – so wünscht Gott, dass wir an unser Leben herangehen. Zum Leben gehört das Risiko! Und darum will er *„mit Gewinn“* zurück, was er uns anvertraut hat. Aber im Unterschied zum reichen Mann im Gleichnis will er es nicht für sich, sondern für das Himmelreich, für den Aufbau des Reiches Gottes, das allen zu Gute kommt.

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg
(www.se-nord-hd.de)